

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Kanadas, erscheint jeden Mittwoch zu Muenster, Sask., und folgt bei Vorauszahlung: für Canada \$1.00 für andere Länder \$1.50

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Kanadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Bischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Mönchen zu Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote,

the oldest German Catholic newspaper in Canada, is published every Wednesday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium. Subscription \$1.00 per year, payable in advance.

Vom Weltkrieg.

Die wichtigsten Neuigkeiten der vergangenen Woche sind die Mobilisierung Bulgariens, welche den Alliierten gar nicht willkommen zu sein scheint, und das endliche Eintreten der schon für letzten Mai angelegten großen englisch-französischen Offensive gegen die deutsche Westfront.

unserer Hände. Der Feind wird an der ganzen Linie verfolgt. Die Armeegruppe des Prinzen Leopold ist auch mit der Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes beschäftigt und hat die Linie erreicht, die durch Niederwisse, Dierinowje und Dobromjal geht.

Molcasz-Nowojamys-Ditrow-Linie durchbrochen und bekämpften den Feind auf der Verfolgung. Die Lage der Armeegruppe Madenien ist unverändert.

ben auf das königliche Schloss sowie auf den Bahnhof. — Kalernen in Mitteltele sowie der Bahnhof in Conflans wurden ebenfalls bombardiert. Die Flieger lebten sämtlich zurück. — Pierre L. Barf, der russische Finanzminister, ist gestern hier eingetroffen und hatte sofort mit Alexander Ribot, dem französischen Finanzminister, eine Konferenz.

nden noch immer Kämpfe bei Nowogrodol statt. Armeegruppe Prinz Leopold: Die russische Stellung westlich von Moloska wurde erobert. 3 Offiziere, 300 Mann wurden gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

de gestern abend veröffentlicht: An Tschigalien war der Tag verhältnismäßig ruhig. An der Mwa und am Sar fanden an mehreren Punkten heftige Kämpfe statt. Zu Beginn des Tages wurden zwei russische Infanterie blutig abgeschlagen.

St. Peters Bote, Muenster, Sask., Canada.

12. Jahrgang, No. 33. Münster, Sask., Mittwoch, den 29. September 1915. Fortlaufende No. 608.

Paris, 22. Sept. — Eine Flotille französischer und englischer Flieger starteten heute Stuttgart, der Hauptstadt Württembergs, einen Besuch ab, und warfen gegen hundert Bom-

berlin, über London, 23. Sept. — Armeegruppe Hindenburg: Westlich von Lennwarden an der Tuna ist die Schlacht noch nicht vorüber. Westlich von Danaburg gelang es uns, die russischen vorgehobenen Stellungen zu durchbrechen.

berlin, über London, 24. Sept. — Die Oberste Heeresleitung meldet: Westlicher Kriegeschauplatz: Die Tätigkeiten unserer Artillerie und Luftschiffer an der ganzen Front wurde gestern reger.

berlin, über London, 24. Sept. — Die Oberste Heeresleitung meldet: Westlicher Kriegeschauplatz: Die Tätigkeiten unserer Artillerie und Luftschiffer an der ganzen Front wurde gestern reger.

Schwarz - Roth - Gold. Roman von G. Brown.

(Fortsetzung.)
Menschheit war ihnen diese Beson-
nung schon launisch erschienen gegen
das trübere Gesicht. Und die Mutter
hatte noch nie vor ihr Geld ge-
erbtet - nicht begabte Klugen-
und Zukunftssehner - doch ohne
dies es haben mit's trübere Gesicht
und über und da hat sie zur Aus-
sicht hatte. Stellen angenommen, die
einmal selbst im Leben war und
so am Anfang bei Frau Zintwol
stand.

den märkischen Haubheit bildete -
dann das himmlische Gefühl, einmal
nichts, aber auch absolut nichts zu
haben, alles das verlegte sie
in ein trübes Wohlbehagen.
Dabei aber trante sie sich, wovor
sie denn eigentlich leuchtigen Mehl-
gebacken habe. Sie war in dem
Licht der Abreise ganz plötzlich
kommen, nur daß die Luft die
Licht mit "es" bezeichnete, blühter
als vorher sie herangeblüht hatten.
Das, was Frau "es" nannte, be-
zeichnete sie selbst in aufdringlich
ihren Stunden als "Heberer"; sie
wollte sich nicht einsehen, daß
Frau und Kranke über ihre erste
schönste Liebe in ihrem Leben nicht
erschauern konnten. Diese Ge-
fühle lagen da wie ein Habsicht-
verhängnis, der dann und wann ihren
alten Träumen auswichen und
sie unglücklich machte. Dann er-
wachte sich die Gegenwart, ihre Träume
waren die andauernde Wiedererlebung
geblieben, und es blieb ihr nicht
mehr, als ein fester Urlaub, den sie
unterhalb der gewohnten Umgebung
aufbringen mußte.
Von ihrem Zimmer aus hatte
Edith einen herrlichen Fernblick nach
dem Park hinüber; dicht unter
dem Vorderboden befand sich die
Terrasse des Schloßes, ein kleiner Garten
mit Palmen und arabischen Gärten.
Dort lagen in der Mittagsstunde die
Pflanzensätze, die meistens unter
ihnen lebten, und schwindend weit
einzig, weil solche einfach nicht auf-
genommen wurden.
Edith blühte hinab, als sie Be-
kanntheit entdeckte. Aber es waren lau-
ter fremde Gesichter, viele Standun-
gen darunter; man hatte die melo-
dische Sprache laut zu dem offenen
Denker emporbringen.
Jetzt erkannte der große Garten in
der Halle, welcher zur Mittagsstunde
fiel.
In ihrem einfachen grauen Kleid,
dessen Schönheit nur im Schnitt und
in den von Frau Zintwol aufgetrie-
benen Applikationen lag, ging Edith
hinab.
Sie erreichte bald die Treppe.
Es war Zitze, daß die Neugierde
mehrerer der Herren den Blick auf
Edith richtete. "Araucaria
Tr. Herbst", das klang ungewöhn-
lich; dazu die auffallende Schönheit
dieser jungen Gelehrten - ein fän-
nisch-italienischer Baron, der ihr schä-
ndlich geübter, verliebte sich auf der
Stelle in sie.
"Sie kennen mich wohl nicht
mehr?" sagte eine laute Stimme mit
ein wenig ausländischen Accent rechts
neben ihr.
Edith blühte die Sprecherin froh-
gend und etwas unsicher an. Es war
eine schlanke, mittelgroße Dame mit
einem schwarzgeputzten Gesicht, das
durch einen steifen und das kurz-
schneidene, graublaue Haar etwas
jünglich besaß; die laute Stimme
jedoch und ein reizendes Lächeln um
den Mund, das zwei Gruppen in
den Bängen zauberte, lösten jene
Wirkung wieder auf zu einer ange-
nehmen Harmonie.
"Entschuldigen Sie", sagte Edith,
"aber ich erinnere mich nicht genau -
nur undeutlich."
"Das glaub' ich; es ist ja auch schon
mehrere Jahre her; und dann - Sie
übersehen mich wahrscheinlich; wäh-
rend man Sie nicht übersehen kann.
Es war in Bologna; wir wohnten in
demselben Hotel."
"O ja! Jetzt befinne ich mich - Dr.
Dorsberg, nicht wahr?"
"Ja, Dorsberg ist er gestorben. Ich
bin hier, weil ich den schwedischen
Winter nicht mehr auf vertraue. Sie
sahen können aber doch nicht lebend
sein? Sie leben absolut unverändert
aus."
Edith schüttelte sich ungewiss von der
Freundlichkeit und doch nicht unglück-
lichen Art ihrer Nachbarin. Es kam al-
les so überaus natürlich von den
blühenden Lippen. Und daß sie ge-
sagt hat, man könne Edith nicht über-
sehen hätte nicht gelungen, wie ein
kleines Kompliment; ebensowenig
konnte es geübt werden, daß sie ganz
nebenbei von dem Tode ihres Mannes
sprach.
Edith geriet bald in ein inter-
essantes Gespräch über spanische
Kollektionsmittelheiten mit Frau
Dr. Dorsberg. Sie schien es nicht
zu beachten, daß sie der Mittelpunkt
der allgemeinen Aufmerksamkeit ge-
worden war; diese vierzig oder fünf-
zig Menschen in dem großen Speis-
saal waren ihr ganz gleichgültig, da
sie sich für das eben angelaugene
Thema interessierte. Heberer hatte
dies für sie nur "die Menge".
Nach Tisch verzehrte sich die Ge-
sellschaft in den anstehenden Räumen
oder Privatgemächern. Vor gelang
jedem davon war, was zwischen den
Beimbelegern oder ein wenig in Kai-
thal hinauf fuhr.
Edith gehörte zu den Letzteren. -
Der überaus reichhaltige Abendessen
auf dem schwarzen gedeckten Tische,
einem zum Tische vordringenden
über der Tisch hand sie eine Minute
unerschütterlich vor dem Vortale.
"Na, Krümel Doktor", sagte eine
mächtige Stimme neben ihr, "zu
werden Sie mich wohl nicht wieder
kennen, wie vorher, was? Na,
dann ja, mit vorüber wie ne Kriegs-
fregatte."
(Fortsetzung folgt.)

Serr Professor! Nein, solche He-
bererung! Ich dachte nicht, Ver-
lierer hier zu finden und am aller-
mächtigsten unteren berühmtesten
Nachkommen - Professor!
"Sie leben nicht gerade sehr be-
glückt aus, über diese Hebererung!
Aber lassen Sie mich, ich kenne das!
Ein und so. Man reißt ja wohl nicht
aus Berlin zu, was um hier oberhalb
"Merans wiederum Berlin zu tre-
fen. Aber ich bin ungefährlich! Stei-
gen den ganzen Tag in den Bergen
rum. Und außerdem mich in ein
paar Tagen, soll's der Teufel, nach
Dante!"
"Über, Serr Professor..."
"Na was denn, Kindchen! Es ist
alles wahr, was ich gesagt hab'. Sie
wissen ja, ich bin arabisch, dafür ver-
traue ich aber auch von anderen die
Sicherheit. Heberer sind noch mehr
Berliner hier. Der Eigentümer, Kom-
merzienrat selbst und dessen An-
gehörige - turbulente Gesellschaft das!
Stamm selbst hier nicht ohne Nachtag
leben! Heberer ist jeder Gottes viel zu
bekannt geworden. Früher waren
dennoch nur Dänen und Schweden
hier. Sie fanden einen wenigstens
nicht. - Nun, es muß alles ertragen
werden. Adieu, kleine!"
Und mit diesen Worten ging die
mächtige Gestalt davon.
Professor Altmann hatte ebe-
nfalls viel im Laufe des Regierun-
gswahls derbitten; er hatte die
drei Schwestern aufwachen lassen und
hatte ihren Entschlußgang und
ihre erfolgreiche Selbständigkeitstren-
nung verfolgt. - Selbst jedoch eine
viel zu gezielte und gezielte Ver-
fälschung, um mehr Versteher als nötig
zu haben, hatte er dann nur gelegent-
lich eine von ihnen wiedergesehen;
Edith freute sich aber, daß sie den
fernen, alten Herrn hier getroffen
hatte.
Sie wandte sich rechts vom Schloß
dem breiten Fahrweg zu und schritt
genau Meran hinab. Es war nur ein
Weg von einer halben Stunde, und
bald befand sie sich unten auf der
Promenade, wo ein merkwürdig
durcheinandergerolltes Publikum
der Musik lauschte.
Man wandte sich nach ihr um,
eine kleine Gruppe folgte ihr von fern.
Wie sie dahinschritt in ihrer Schön-
heit, jede Bewegung die der vornehm-
lichen Dame und doch voll majestä-
tischer Lieblichkeit, da wirkte sie wie
eine Selenion.
Diesmal bemerkte Edith! Aber mit
der ruhigen Würde, die Kaimund
Brid zu begeistern und zu entzück-
ten plügte, daß sie nicht dergleichen,
sondern ging weiter bis in die Nähe
der Brücke, wo sie einen kleinen Ein-
kauf zu befragen hatte.
Als sie dann weiterdritt, zu den
"Lauben", deren weltliche Untheil ihr
Spaß machte, begabte sie dem fän-
nisch-italienischen Baron, den man ihr bei
Tisch vorgestellt hatte.
Er grüßte den mit einer solchen
Sicht ab, daß Edith lächelte hatte, ein
Vägheln zu unterdrücken. - Heber-
er hätte nicht diese Mann zum
Vägheln. Er hatte runde, aufgesetzte
Ähren, eine harte Nase und unter
dem blickenden Schnurbart ein zu-
rückgelegendes Sinn. Männer mit zu
wenig Sinn machten ihr immer einen
seltsamen Eindruck.
Sie bemerkte beim Heimweg, daß
er ihr folgte. Aber das war doch
selbstverständlich, da er eben den-
selben Weg hatte.
Beim Abendessen sah er ihr direkt
gegenüber; die Plätze waren ein wenig
verändert worden. - Er sprach
allerdings kein Wort mit ihr; desto
näher verhielt er sie mit der Augen
und hörte ihrem Gespräch mit
Frau Dorsberg zu.
Nach dem Abendessen wurde im
Salon müßig; auf müßig. Aber
Edith fühlte sich müde von der Hitze
und den neuen Entwürfen und ging
hinauf.
Traufen in der altertümlichen
Halle sah Professor Altmann und
das eine Berliner, Hedina. Er mochte
nicht auch hier noch Musik hören, wo
er das ganze Jahr wie er sich aus-
drückte, "darunter zu leiden" hatte.
Als Edith an ihm vorbeiging,
blickte er auf und nickte ihr gutmütig
zu.
"Gute Nacht, Kind", sagte er.
"Lehnt Sie Gott!"
Und Edith nickte sich mit einem
Male erwidert und trüblich. Sie ging
auf der Stelle zu Bett und schlief die
ganze Nacht wie eine junge Frau.
Als Edith vier Tage in Laubs
war, hörte sie von Frau Dorsberg,
mit der sie sich recht angefreundet.
Daher mehrere Briefe angekommen seien.
"Ah, denke, es war kein Blag
mehr!"
"Na, der Millionen - Kommer-
zienrat ist einem russischen Jüden
mit Familie nachgezogen, der nach
Paris wollte. Und dann sind Profes-
sor Friess, Frau, die Gräfin Cia und
der Bruder, Graf Sartan, einfach an-
gekommen, ohne sich vorher zu mel-
den. Man konnte ihnen gar nicht
mehr abtreiben. Heberer sind es
beides zu schöne Menschen, daß sie
Abnen gefallen müßten."
"Mein liebe Frau Doktor, ich bin
ja keine Doktorin."
"Mein liebes Krümel Doktor, aber
doch eine Heberin!"
(Fortsetzung folgt.)

Jörgl's Erbschaft.

Ein toller Humoreske von Nad. Greig.
Der Brugger Jörgel aus dem
hinteren Dostal hatte eine Erb-
schaft gemacht. Natürlich hatte der
Jörgel darüber eine ganz nattrische
Gaudi. Völlig unerwartet war ihm
das Geld gefallen. Eine alte
Kass'n irgendwo im Unterland drun-
ten, die er ja kaum dem Namen
nach gekannt hatte, war gestorben.
Der Vermögen fiel, da sie eine alte
Kantner war, den Verwandten zu.
Auf den Jörgel trafen dreihundert
Gulden. Das erschien ihm als ein
großes Kapital. Was konnte man
da alles anfangen damit! Betraten
wollte er und ein Geschäft überneh-
men. Das war ein mal gewiß.
Der Jörgel war nicht mehr ganz
jung. Ende der vierzig. Ein gro-
ßer, hämmiger Mensch mit schwar-
zem verweißerten Bart und Haar.
Er war Knecht beim Mooshammer.
Die Hofina war Dien bei dem alten
Bauern. Seit Jahren schon hatten
sie ein G'pust miteinander und
spätn ihren Lohn zusammen, um
dann einmal heiraten zu können.
Und nun kam dieser Glücksfall.
Der Jörgel wollte sein Geld persön-
lich beim G'richt in Innsbruck ab-
holen. Das ließ er sich nicht neh-
men.
Die Hofina war nie nicht in Inns-
bruck gewesen. Der Jörgel hatte sie
gern mitgenommen. Der Bauer
ließ sie aber nicht fort. Der schimpfte
schon, daß sein Knecht sich ein paar
Tage ausbot.
Das letzte Mal war der Jörgel
vor zwanzig Jahren in Innsbruck
gewesen. Er hatte Mühe, bis er
sich in der Stadt zurechtzufinden. Al-
so pflegen Herzogs betrat er das
Gerichtsgelände. Den Gut, seinen
schönen Sonntagstag, hatte er fest
unter dem Arm gepreßt und stand
nun in demütiger Haltung vor dem
Beamten, der ihm sein Erbeil aus-
bezahlen sollte.
"Papier oder Gold?" frug ihn der
Beamte.
"Mir wär' lieber alles in Silber!
Doch ergibt mehra!" grinste der
Jörgel.
Der Beamte gab ihm einen gro-
ßen Teil Silber, das andere in Ba-
pien. Hocherbornen Hauptes ver-
ließ der Jörgel das Gerichtsgelände.
Er kam sich wie ein Krösus vor.
Langsam schlenderte er durch die
Strassen von Innsbruck und begaffte
die Schaufenster. Waren die schon!
So etwas hatte der Jörgel seiner
Lebtag noch nie gesehen. Was
sollte er nun anfangen? Er be-
schloß, sich einen recht guten Tag
zu machen. Nobel und fein wollte
er's geben!
Zuerst wollte er seiner Hofina
was kaufen. Die sollte auch was
haben von seiner Erbschaft. Lange
hand er vor den Schaufenstern,
unschlüssig, was er einhandeln sollte.
Etwas Feines mußte es sein, und
etwas ganz Extra's!
Zuletzt erkaufte er in einer Kunst-
handlung ein Bild des Canale
grande in Venedig im Rahmen.
Der Rahmen gefiel ihm besonders
gut, ein schwarzer Goldrahmen, der
prächtig glitzerte. Da wurde die
Hofina Augen machen!
Mit dem Bilde unter'm Arm
spazierte er nun vergnügt weiter.
Beim Mittagessen, das er in einem
guten bürgerlichen Gasthaus ver-
zehrete, hieb er tapfer ein. Auch
den Wein ließ er sich schmecken.
Nach dem Essen beschloß er, herum-
zufahren. Die elektrischen Trams
impontierten ihm gewaltig. Ab
und zu verschwand er auch wieder
in einem Wirtshaus.
Als es Abend geworden war, sah
er viele Menschen durch die Maria
Theresienstraße über den Bürger-
graben eilen. Der Jörgel ging ih-
nen nach.
Die Leute strebten alle ins Thea-
ter. Das war dem Jörgel gerade
recht. In Theater war er noch nie
gewesen. Das Bild noch fester
unter dem Arm haltend, schritt der
Jörgel die Stufen zum Innsbrucker
Stadttheater hinan. Im Foyer
war alles voll Menschen. Man gab
"Die lustige Witwe".
Der Jörgel pflanzte sich vor der
Kasse auf. Vor ihm stand ein ele-
gant gekleideter Herr. Der Jörgel
sah sich in seinem Bild unablässig-
lich an.
"Sie, passen Sie doch auf!" rief
der Herr ihn an. Der Jörgel schob

HOTEL MUENSTER

J. M. Schommer,
Manager.
Reizende finden beste Accom-
modation bei civilen Preisen.
COMMERCIAL HOTEL
früher Victoria Hotel
REGINA - SASK.
Der Nachbar bedeutend vergrößert u. auf
bequemere verfertigt. Im ganzen 65 Zimmer
mit Badverrichtung. Wichtigsten unüber-
trefflich u. annehmbaren Preisen.
Geleitet von deutlichen Katholiken.
Belochinger & Aschenbrenner.
Annahen, Sask.
Der Laden zu dem Jederman geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine her-
liche Auswahl. Großes Lager
in Schnittwaren, Schuhen und
Groceries. Gute Bedienung.

Der Haupt-Laden in St. Gregor!

10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung
an Schuhen, Trugobds u. Einkwären.
5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter,
Eier und alle sonstigen Farmprodukte
bezahlt.
A.V. Lenz.

Dead Moose Cafe - Store

Meine vielen Kunden sagen, daß
sie gerne ihre Geschäfte bei mir be-
sorgen. Es freut mich dies zu hö-
ren, und soll mein ernstes Bestreben
sein, auch für die Zukunft meine
werte Kundenschaft aufs Beste zu
bedienen, und ich erlaube, mir durch
freundlichen Zuspruch Gelegenheit
dazu zu geben.
Karl Lindberg.

Leo-Haus
ein Heim für selb-
sttätigende Mädelchen,
allein reisende Ze-
men und Familien.
Der St. Margare-
thenverein für Ein-
kiesmannebetriebe
kann und gratis
aufkunft in Reise-
angelegenheiten.
LEO-HAUS
4 State Str.
New York, N.Y. Telephone Broad 4916

Dr. J. E. Barry, M.D.

Arzt und Chirurg
Humboldt Sask.
Nächtliche Telephone - Verbindung mit
Winnior Hotel.
Drs.
Gray & McCutcheon
R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik

Rechtsanwälte, Advokaten
und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen
zu leichtsten Bedingungen. Prompte Zah-
merksamkeit dem Einkollektieren von
Geldern gewidmet.
In anderer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar & J. Foik, S. A.

A. D. Mac Intosh,

M. A., Q. P. A.
Rechtsanwalt, Advokat und
öffentlicher Notar.
Wird zu verleihen zu den niedrigsten
Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg

Öffentlicher Notar u. w.
Vandereien, Anleihen Ver-
sicherungen. - Agent für
die Cooks Point Flaw Co.,
Frost & Wood Co., Brent-
ford Buggies, Sheppard &
Nichols Dreischmähne Co.
Ebenfalls einjähriger Agent für
Dobbs & Struthers Wip-
sableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Stehle, Giborien, Montstranen,

Kirchengewänder,
Altäre, Bänke, Kirchenuöbel,
Kirchen- und Schul-Glocken,
Bereinsfahnen und -Abzeichen,
Große Auswahl in Statuen, Grab-
kreuzen, Eisernen Christus-Körpern,
Gebetsbüchern, Rosenkränzen.
Reiche Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
225 Hazgrave Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte!

Solange der Vorrat reicht
wird der, St. Peter's Bote
jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr voraus-
zahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld ein-
schickt, einen

Prachtvollen
Kriegs-Atlas

frei per Post zuzuliegen.
Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter pracht-
volle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten
Atlanten verlauf messen können.

- Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)
1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen)
2. Afrika.
3. Osterrcich-Ungarn.
4. Die Baltan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.
Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):
7. Die Erde (nach Merkador).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)
Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:
9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen).
16. Italien.

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg
genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.
Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren
Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer
(ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten
der verschiedenen Länder.
Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien,
und jeder Leser des „St. Peter's Bote“, der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg
auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern.
Derleiße ist „vollständig frei“ für jeden, der uns den Namen eines
neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld desselben für ein ganzes Jahr
einsendet.
Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden
wenn sie ein Jahr für die Zeitung voranzahlen und 25 Cents extra beilegen.
In Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.
Man adressiere:
St. Peter's Bote,
Muenster, Sask., Canada.

Das Bild etwas mehr nach rückwärts. Eine ältere ziemlich beliebte Dame stand hinter ihm.

„Anweh! Anweh! Kennen's mit mir den Kopf ein!" jammerte sie. Der Jörgl war froh, als der elegante Herr den Schalter verließ.

„I möcht' aa an Platz!" verlangte er. „Stehplatz? Gallerie, Parkettstige?" fragte ihn die Dame an der Kasse von oben herab.

„Zehn Kronen!" sagte die Kassierin und schob ihm das Billet hin.

„Was?" fragte der Jörgl. „Zehn Kronen! Schnell, schnell! Ich hab' keine Zeit!"

„Dös kuntest doch a bißel billiger lass'n!" meinte der Jörgl und öffnete langsam seinen Geldbeutel.

„Da wird' nicht gehandelt; Zehnten!" Die Kassierin wurde ungeduldig. Die Leute von rückwärts drängten an zu schimpfen und drängen.

Den Jörgl hörte das nicht. „Da hast achte!" meinte er und warf vier Gulden auf den Schalter.

„Noch zwei Kronen oder das Billet zurück!" drohte die Kassierin.

„Dös sakra Weiberleut' müas'n halt alleweil recht hab'n!" lachte der Jörgl, bezahlte noch einen Gulden und ging dann bedächtig weiter.

Als er seine Loge betrat, fing gerade die Duetten an. Der Jörgl war die ersten fünf Minuten ganz bedächtig (verblüfft). Das Licht, die vielen eleganten Damen, die Musik verwirrten ihn.

Sein Bild hatte er in die Ecke gestellt und sich dann auf einen Stuhl gesetzt. Den Hut hatte er am Kopf behalten.

Beim Aufgeben des Vorhanges paßte der Jörgl mit offenem Maul auf wie ein Haifisbeißer.

Zuerst verstand er einmal gar nichts. Aber wie die Leute da drüben auf der Bühne herumgingen, sangen und tanzten, das gefiel ihm sehr gut.

Nach dem ersten Akt fühlte sich der Jörgl in seiner Loge schon ungemein behaglich. Es genierte ihn nicht im mindesten, daß man ihn im Theater allgemein bemerkte und mit Ferngläsern nach ihm sah.

„Zurück, wenn i lach raach'n konnt', war' i no omal so konmod!" dachte der Jörgl.

Er überlegte nicht lange, sondern stoßte sein Pfeiß und bies mächtige Rauchwolken von sich.

In der Nebenloge hustete eine Dame. Gleich darauf kam ein Polizeimann in Jörgl's Loge.

„Da wird nicht geraucht!" sagte dieser barock.

„Ah nit?" „Kein!" „I tua's glei weg, bald i's ausgraaht hab'!" meinte der Jörgl.

„Das müas' Sie sofort wegtun! Sonst arreiret ich Sie!"

Der Jörgl streckte mürrisch sein Pfeiß wieder ein.

„Tun Sie den Hut herunter!" gebot der Polizeimann weiter.

„Soll aa no?" fragte der Jörgl. „Und bald i'n mit aba tua, was g'heht nachher?" Dabei grünte er den Polizisten unverkümmert an.

„Am Theater sitzt man nicht mit dem Hut am Kopf!" erwiderte dieser.

„Gelt, Du aber hast Dei' stapp'n schon auf!" triumphierte der Jörgl. Der Polizeimann sagte gar nichts mehr, sondern ging und schlug die Logentür geärgert hinter sich zu.

„Dem hab' i aber guat hoamg'leuchtet!" lachte der Jörgl und lehnte sich noch breiter und behaglicher über die Logenbrüstung.

Den Hut drückte er nun unternehmend auf eine Seite und spuckte gemächlich vor sich hinunter. Ein älterer Herr mit einer großen Glatze, der im Parkette saß, rieb sich seinen fahlen Schädel und blinzelte verwundert herum.

Der zweite Akt begann. Der Jörgl war ganz Aug' und Ohr. Nun konnte er schon alles verstehen, was auf der Bühne gesprochen und gesungen wurde.

Bei dem Liebe vom dummen „Reitersmann", das Hanna Glawari dem Grafen Danilo sang, wurde der Jörgl ganz aufgereg.

„Gib ihr doch a Bußel, Du Lepp Du!" schrie er hinunter. Allgemeines Lachen im Publikum. Der Jörgl wurde immer kühner. Die prächtige Musik ging ihm in die Glieder.

Als Danilo und Hanna tanzten, juckte es ihn in den Weinen. Er fing an mit den Füßen zu strampeln und schlug sich mit den Händen auf die Knie.

Das Publikum begann zu lächeln und nach Nähe zu rufen. Der Jörgl, der das Lächeln als zum Spiel gehörig betrachtete, zückte brav mit.

Von der Loge nebenan rief jemand herüber: „Wollen Sie wohl gleich ruhig sein, Sie Bauernummel!"

„Ruhe! Ruhe!" von unten. Der Jörgl war von selbst wieder ruhig geworden. Nur ab und zu begleitete er eine besonders gefällige Melodie mit leisem Pfeifen oder Schnalzen mit der Zunge.

„Teufel! Dös is schiant!" rief er über eine Weile ganz begeistert aus und ipie voll Behagen drei bis viermal ins Parkette hinunter.

Drüben entstand eine Unruhe. Der ältere Herr mit der Glatze fing laut zu schimpfen an.

„Wollen Sie wohl ruhig sein — Sie..." hörte man empörte Stimmen von drüben.

„Ich bin nicht ruhig! So eine Infamie!" brüllte der ältere Herr und wuschte sich verzweifelt seine Glatze ab.

Ein paar Herren aus dem Publikum hatten sich erhoben und brachten den Gläsern, der sich riesig wehrte, aus dem Zuschauerraum.

„Eine Infamie ist es! Herunter!" Mehr konnte man nicht hören. Der ältere Herr war hinausbeordert. Der Jörgl hatte gar nicht bemerkt, was er angerichtet hatte.

Als der Vorhang zum zweitenmal fiel, klatschte Jörgel wie besessen. Er sah, wie sich viele Leute während der Pause erhoben, und verließ nun auch seine Loge.

Beim Büffet im ersten Stock lies er sich ein Krügel Bier und drei Schinkenmehln geben. Er trug alles in seine Loge hinauf und wollte es dort in vollster Gemütsruhe verzehren.

Raum war er drohen, verloschten die Lichter. Der Jörgl stellte das Glas Bier vor sich hin, wickelte die Brote aus dem Papier und fing an zu essen und zu trinken.

„Sie! Hier wird nicht gegessen!" Ein Herr aus der Nebenloge rüttelte ihn energisch beim Arm.

Der Jörgl wollte gerade einen tüchtigen Schluß tun. Er erschrak aber und ließ das Glas samt dem Bier ins Parkette fallen.

Unten erhob sich ein fürchterlicher Lärm. Leute in den hintersten Reihen, die nicht wußten, um was es sich handelte, drängten dem Ausgang zu. Damen kreischten. Der Vorhang, der gerade in die Höhe gegangen war, senkte sich wieder. Die Lichter im Zuschauerraum brannten.

„Lacht mit' aus oder nit, Du Sakra, Du verfluchta!" schimpfte droben der Jörgl zu seinem Nachbar hinüber.

„Ach lasse Sie einsperren!" brüllte der herüber.

„Schau, daß i Dir eine eini hau'!" Dös guate Bier! „Is ewig schad drum!" jammerte der Jörgl.

„Sie sind ja betrunken, Sie Lammel, Sie!" schimpfte der Herr herüber.

Der Polizist erschien in der Logentür. Er machte diesmal kurzen Prozeß, faßte den Jörgl beim Kragen und führte ihn auf den Korridor hinaus. Dort hatte inzwischen schon eine ganze Menschenansammlung stattgefunden.

„Sie werden sofort das Theater verlassen!" herrschte ihn der Polizist an.

„Naturli geh' i! Und gearn aa no!" rief der Jörgl empört. „I pfeiß auf en Theater! Die Leut' lassen oan' ja loan Kuach' nit!"

Dieser Ausruf entfesselte das schallende Gelächter der Umstehenden. Der Polizist zog mit dem Jörgl schleunig ab. Das Publikum lehnte in heiterster Stimmung wieder auf seine Plätze zurück, und die Vorstellung konnte von da ab ihren ungehinderten Verlauf nehmen.

Das idyllische Bild, das der Jörgl in der Ecke in seiner „Loch" vergegessen hatte, bekam er plötzlich zurück.

Der Jörgl und die Regina haben geheiratet. In der Kammer hängt stolz das Bild vom Canale grande in Venedig.

Auf seine Junsprucher „Noas" kommt der Jörgl noch oft zu sprechen. Dann meint er wohl: „Hein is's auf Sprung g'meien und verd' macht nobel! Schad' lei, daß i das idyllische Bild nit fertig deriöh'n hab'! Aber wartet's lei! Wenn i wieder a Erbfaß mach', jagt' i mit der

Rosina auf 'Sprung! Und da lasse wir uns dös Stück ganz alloan vorspiel'n! Da wird man wohl nachher sein Fried' hab'n!"

Eine Kriegs-Wasserleitung.

Ein deutscher Vize-Feldwebel schreibt in der „Aller Kriegszeitung" vom 31. Juli: „In der kurzen Zeit ihres Bestehens ist die Kriegs-Wasserleitung des 15. Armeekorps bereits in solchem Maße Gegenstand allgemeinen Interesses geworden, daß die Wiedergabe einzelner Einzelheiten über Vorarbeiten, Baubetrieb und Umfang der Anlage willkommen sein wird."

Der geistige Geburtstag der Kriegs-Wasserleitung ist der 14. März d. J. An diesem Tage gelangte an die Schriftleitung unserer Zeitung ein Vorschlag, worin auf die Notwendigkeit einer reichlichen Zuführung guten Trinkwassers, womöglich bis zu den fechtenden Truppen, hingewiesen wurde. Diese Anregung gelangte nicht zur Veröffentlichung, sondern wurde entsprechend ihrer Bedeutung sofort an die zuständigen Dienststellen weitergeleitet.

Mit einer im Frieden wohl unbekanntener Energie und Schnelligkeit wurde sofort mit den Vorarbeiten begonnen. Das erforderliche Material wurde teils aus Deutschland bezogen, teils im Operationsgebiet hergestellt. Die technischen Hilfskräfte und Vorarbeiter wurden aus den Truppen, die Erdarbeiter aus der belgischen Zivilbevölkerung entnommen.

Wenige Tage, nachdem das Projekt genehmigt worden war, konnte man bereits überall im Gelände Baurutten an der Arbeit sehen. Mit Staunen und Bewunderung verfolgte die Bevölkerung das Unternehmen. Kein Hindernis konnte über Berg und Tal erstreckt werden, die schwarzen Rohrleitungen mit unheimlicher Geschwindigkeit. In wenigen Wochen entstand ein Rohrleitungssystem von 70 Kilometer Länge, das binnen kurzem wohl die Hundert überschreiten wird. Fürwahr eine Leistung, die mancher großen Stadt zur Ehre gereichen würde.

Das Wasser entspringt einer Anzahl von Tiefbrunnen-Anlagen industrieller Unternehmungen und kommt zum Teil aus 200 Meter Tiefe. Selbst im heißesten Sommer wird die Wasserleistung nicht unter einer Tagesleistung von 50 Millionen Liter sinken. Die ärztlichen Untersuchungen haben ergeben, daß es als Trinkwasser einwandfrei und gut ist. Im Bereich des 15. Armeekorps und des mitbestimmten 2. bayerischen Armeekorps sind heute bereits über 200 Wasserentnahmestellen im Betrieb, die nachdem das Hauptverteilungsnetz im wesentlichen ausgebaht ist, technisch rait unbeschränkt vermehrt werden können.

Der größte Höhenunterschied zwischen dem tiefsten Brunnenniveau und den höchsten Stellen, noch denen zurzeit das Wasser gehoben wird, beträgt 240 Meter. Maschinen mit einer Gesamtleistung von 350 Pferdekraften, die früher in den verschiedenen technischen Betrieben verwendet wurden, geben dem Wasser den nötigen Druck, um diese bedeutenden Höhenunterschiede zu überwinden. Nachdem das Wasser nunmehr in fast allen Ruhequartieren und den meisten Gesichtsbereichen sprudelt, dürfen unsere Feldgrauen mit berechtigtem Stolz auf eine nicht nur militärisch außerordentlich wichtiges Werk, sondern auch auf eine kulturell einzigstehende Leistung bliden. So möge denn die Kriegs-Wasserleitung unseren braven Truppen Gesundheit und Segen spenden, und Seuchen, deren Brutstätte meist schlechtes Wasser ist, fernhalten."

Die „dicke Bertha."

Einem Vortrage, den der Vater der dicken Bertha, der Oberingenieur Dr. Zeume, im Düsselort gehalten hat, entnehmen wir folgende interessante Angaben über ihre körperliche Beschaffenheit:

Gewicht des ganzen Geschüzes 195,250 Pfd.

der Fundamentplatte 82,500 "

des Geschosses 880 "

Länge des Geschosses 50 Zoll

Rohrlänge 16 Fuß 8 Zoll Zum Geschüß gehören 172 Einzeltelle.

Die dicke Bertha kann sich mit einem einzigen Eisenbahnwagen bequem transportieren. In ihrer Beförderung sind 12 Eisenbahnwaggons nötig.

Das Fundament, auf dem sie ruht, hat 26 Fuß gemauerte Tiefe. Die belgische Festung Lüttich ist beschossen worden aus einer Entfernung von 14 engl. Meilen. Die Trefferdistanz schwankt bei 3 1/2 Fuß. Beim ersten Schuß ist Lüttich vielen 1700 Mann, beim zweiten 2300. Lüttich hat 5 Schiffe erhalten. Kanonier und Manbeuge nur je 2. Que gar nur einen.

Die Montage dauert 25 26 Stunden. Das Richten, nachdem durch andere Kanonen die genaue Entfernung festgestellt worden ist, dauert 6 Stunden. Die Bedienungs-mannschaften tragen Schutzkappen an Augen, Mund, Ohren, und legen an dem Bauch.

Die Entladung geschieht in einer Entfernung von 300 Metern. Im Umkreise von 2 1/2 Meilen zerplatzen alle Festwerke.

Ein einziges Geschüß kostet 2620. Man sieht, die dicke Bertha läßt sich nicht einmal angenehmen Grabe sehr gut bezahlen. Zu ihrer Bedienung beansprucht sie nicht weniger als 200 Mann. Das ganze Geschüß ist unterminiert. Im Falle der Gefahr ist der leitende Ingenieur verpflichtet, dasselbe in die Luft zu sprengen.

Kofenernte in Bulgarien.

Bulgarien ist bekanntlich die Heimat der Kofenernte. Vom südlichen Abhang des Balkans und von der darüber liegenden Ebene kommt der größte Teil des berühmten orientalischen Kofenols, ohne das die moderne Parfumsindustrie kaum noch auszukommen vermag. Die Kofenernte geht im Juli ihrem Ende entgegen, nachdem sie fast volle zwei Monate die ländliche Bevölkerung beschäftigt hat. Schon bei dem Dorfe Schipta beginnt die Kofenkultur; ungeheure Kofenfelder erstrecken sich an den Abhängen des Berglandes hin und hüllen die Landschaft in eine farbenreiche und mannigfaltigen Schattierungen und in einem sunnbetaubenden Duft. Weiter hinab nach Kabanlik und tiefer kann das Auge nicht mehr das ausgedehnte Gebiet der Kofenfelder überblicken. In dem erquickenden Grün der Dämme, Gärten, Büsche und den bald zarter, bald intensiver leuchtenden Kofenmassen zeigen sich auch die hellen Ertrichsten, und gerade die Kofenkultur hat diese zahlreicher, anzuehrender und reicher gemacht, als andere jener hinaus im Lande liegenden.

Der Eindruck auf den Reisenden, welcher derlei zum ersten Male sieht und empfindet, ist ein außerordentlich, tiefpoetischer. Die Fruchtbarkeit der Gegend ist ganz vorzüglich, sie zeigt sich in üppigen Obstkulturen, in lustigen Wiesen, woran zahlreiche Herden weiden, getraut von vielen dreieckigen Luellen.

Die Kofa temperirensis, die klassische Kofe, wird in Reihen gepflanzt und gepflegt nach Art des Weinstodes und wird auch wie dieser nach Süden gerichtet. Die Pflanzungsarbeiten werden im Frühling und Herbst betrieben. Juni und Juli sind Entnommen. Das eine Kofenernte nur fröhlich betrieben werden kann, in selbstverhandlich, und jung und alt ziehen aus, um die ohne diese Kofe gewonnenen Centesimos zu pflücken. Die Kofenköpfe werden vorerst in Körbe geworfen und diese zum Teil von den Arbeitern selbst getragen, zum größeren Teil paarweise den kleinen Ochsen über den Rücken gehängt und meist dahem im Dorfe und Hause, zuweilen auch schon im Garten, beginnt erst die Auslese und eine noch immer sehr primitive Delgewinnung durch Destillieren in Retorten und Pressen. Der Kopf zeigt sich unter der höchsten Menge, und die Mädchen und Weiber haben sich zu Ehren der Blumentöge herausgerückt. Wechs als 3000 zuweilen 4000 Köben und nötig, um ein Gramm Kofenöl zu erzielen, und das Verlangen der Welt wird bedient — durch mannigfache Mischung mit Veranum und Absolut. Kalanlik ist der Hauptort des Handels, auch der Markt Trauna hat sein gut Teil daran und sie werden dadurch beliebt.

rotary, J. D.

Wir haben die Agentur von Eadlays' Overall und Smocks sowie der berühmten Style Craft - Anzüge... Henry Bruning. Münster. Sask.

J. M. Schommer, Münster, Sask. Allen Newcomern von Münster und Umgebung zur Nachricht, daß in meinem Laden alle Bedarfsartikel...

An der front! Unsere Tapeten für 1915... G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Wenn Sie ein Paar Overalls brauchen... Great Northern Lumber Co.

L.O.G.D. St. Peter's Bote. L.O.G.L.

Der St. Peter's Bote wird von den Benediktiner-Mönchen der St. Peter's Abtei in Münster, Sask., Kanada, herausgegeben.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man: ST. PETERS BOTE, Münster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

Table with columns for months (Aug., Sept., Okt.) and days, listing feast days and saints such as St. Peter, St. Paul, and St. Michael.

Kirchliches.

St. Boniface, Man. Am 23. Sept. waren gerade 50 Jahre verflossen, seit der hochw. P. Alard, O.M.I., von der St. Mary's Kirche in Winnipeg, zum Priester geweiht wurde.

Mary Knoll (O'Connell, N.Y.) ist von Rom aus durch Vermittelung des Kardinals Farley das "Decretum Laudis" zugegangen; sie wird von nun an unmittelbar der Propaganda unterstehen.

regens am Bristerleimarkt zu Münster und Redakteur des "Pastoralblattes". Seit 1894 war er Divisionspfarrer in Wefel, 1908 in Münster, von 1910 Oberpfarrer des 6. Armeekorps in Breslau.

Als Bestimmungsort Danemark zeigten, schließlich aber doch nur für Deutschland bestimmt waren und dort für Armee und Flotte verwendet werden sollten.

Admiral Caperton's Bericht ist gegenwärtig alles ruhig. Lima, Peru. Der Deputiertenkammer ist eine mit 323 Unterschriften versehenen Petition überreicht worden, welche die Einleitung des Strafverfahrens gegen den zurückgetretenen provisorischen Präsidenten Oberst Oscar Benavides fordert.

Santiago, Chile. Nach langen Verhandlungen haben die beiden Häuser des chilenischen Kongresses in gemeinsamer Sitzung Juan Luis San Fuentas zum Präsidenten der Republik proklamiert.

London. Die Lage auf dem Balkan und an den Dardanellen hat die Krise erreicht. Aus Berliner Depeschen geht hervor, daß Bulgarien sich völlig auf Seite der Centralmächte schlagen wird.

wurde in allen Teilen des Landes...

Genf, über Paris. In Begleitung einer Kommission Sachverständiger...

Messina, über Paris. Starke, anhaltende Erdbeben wurden am 23. September nachts gegen 9 Uhr...

Vertrauen bessert, Mißtrauen verdirbt das Kind. 1. Der Bauer Felten liebt in der...

2. Der Schuhmacher Stubenrauch klagt oft über die Bosheit seiner...

3. Die Witwe Burchart ist eine stille, kluge und warmherzige Frau...

4. Die 7jährige Hilde versteht die Hand unter der Schürze und tut sehr geheimnisvoll...

5. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

6. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

7. Die 7jährige Hilde versteht die Hand unter der Schürze und tut sehr geheimnisvoll...

8. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

9. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

10. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

11. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

12. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

13. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

14. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

15. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

16. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

17. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

18. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

19. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

20. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

21. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

22. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

23. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

24. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

25. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

26. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

27. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

28. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

29. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

30. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

31. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

32. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

33. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

34. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

35. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

36. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

37. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

38. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes 'Münster Marktbericht' and 'Winnipeg Marktbericht'.

39. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

40. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

41. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

42. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

43. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

44. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

45. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

46. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

47. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

48. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

49. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

50. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

51. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

52. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

53. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

54. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

55. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

56. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

57. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

58. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

59. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

60. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

61. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

62. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

63. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

64. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

65. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

66. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

67. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

68. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

69. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

70. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

71. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

72. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

73. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

74. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

75. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

76. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

77. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

78. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

79. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

80. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

81. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

82. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

83. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

84. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

85. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

86. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

87. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

88. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

89. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

90. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

91. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

92. Die 10jährige Hilde kommt mit verneinten Augen aus der Schule...

93. Die 13jährige Hilde ist von der Mutter zur Abendandacht geschickt...

Brief eines Kriegsteilnehmers.

Einer unserer Leser in der Kolonie erhielt von seinem Sohne, der an Kaisers Geburtstag mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, eine interessante Schilderung seiner Erlebnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Wir entnehmen diesem uns freundlich zur Verfügung gestellten Briefe folgendes:

Spener, den 9. August 1915.
Meine Lieben!

Ihr werdet erstaunt sein, von mir aus meinem lieben Spener einen Brief zu erhalten. Was langst mein heißer Wunsch war ist nun in Erfüllung gegangen, ich erhielt den Brief und verbringe die paar letzten aber herrlichen zwölf Tage im Kreise meiner lieben teuren Familie. Am vorigen Dienstag kam ich ganz unerwartet hier an. Bubi öffnete mir die Tür, kamte mich natürlich nicht mehr, und Maria, meine liebe Frau, und ihre Mutter, waren außer sich vor Freude. Was war es doch für ein herrliches, herzliches Wiedersehen nach genau einem Jahre der Trennung! Maria ist etwas schmal und blaß geworden bei allem Kummer und den Sorgen die ganze Zeit über. Außerdem hatte sie stets viel Arbeit, denn sie hat meinen Posten tabellos versehen und die Bücher so gut in Ordnung gehalten wie ich sie noch nicht besser gefunden habe. Wir sind beide so froh, daß sie alles so gut verleben kann, und der Herr Hofrat freut sich ebenfalls sehr ihrer Tüchtigkeit im Haushalt. Sie hat dadurch ihr gutes Einkommen, und hat mir meine schöne Stellung offen bis ich zurückkehre und wieder meinen Posten versehen kann. Zwas hätte Herr Hofrat auch dann meiner Familie eine Unterstützung gewährt, wenn meine Frau nicht hätte meinen Posten übernehmen können.

Während des verflorenen Kriegsjahres habe ich gottlob alles gut und besser ausgehalten, als ich es für möglich hielt, trotzdem es an Strapazen schlimmer Art nicht mangelte. Noch keine Stunde war ich krank, im Gegenteil, ich bin so gesund wie niemals vorher. Hitze und Kälte, Schnee und Eis konnten mir nichts anhaben, und ich habe im ganzen Jahre nur 4 Pfund an Gewicht verloren. Das Essen ist meist gut und genügend, oft sogar reichlich. Meist einmal was zu wünschen übrig, so liegt es nicht an der Militärverwaltung, sondern an den Köchen. Die Herren Köche sind mittelmäßig zu fassen, alles zubereiten und zu kochen; allerdings, wird so ein Schuldiger erwicht, dann muß er in den Schützengraben. Wir haben es an Essen noch nie gemangelt, und oft schrieb ich nach Hause, mir nichts mehr zu schicken, da ich reichlich genug habe. Daß es natürlich im Bewegungskriege, wo es täglich 20 Kilometer und mehr vorwärts geht, nicht immer möglich ist, einem jeden sein Brot vorzubereiten gefüllt nachzutragen, ist selbstredend. An solchen Tagen mangelt es aber meist erst recht nicht an Essen, denn dann gibt sich das Sprichwort: „Wohl dem, der sich in der Not zu helfen weiß.“ Gegenwärtig haben wir sogar — Bienen, und zwar Honigbienen (nicht etwa das oft mit diesem Namen bezeichnete Ungeziefer). Wir haben sie beim Schwärmen eingefangen, und von den zwei Völkern in wenigen Wochen über 20 Pfund feinen, reinen Honig gewonnen, und dabei sind wir nur 10 Mann als Teilhaber. Ich habe noch ein Glas voll von diesem „Kriegshonig“ nach Hause gebracht zum Anheben.

Man richtet sich in seinem Unterstande so gut wie möglich ein. So haben wir in dem unteren, 300 m vom Feinde entfernt, sogar Matratzen zum Schlafen, die wir uns aus einem 3 Stunden entfernten, verlassenen und zerstörten Dorfe hergeschleppt hatten. Sie tun uns gute Dienste, und man schläft darauf so gut, daß man es kaum hört wenn draußen die Granaten plagen. Allerdings ist unser Unterstand auch 5 Meter in die Erde eingelassen und hat etwa 4 Meter Deckung von Erde und Baumstämmen, ist also ziemlich sicher.

Durch Gottes gütige Fügung bin ich bis zur Stunde noch nicht ernstlich verletzt worden, obwohl schon mancher Kamerad neben mir sein Leben lassen mußte. Ein Streifschuß am Kopfe ist das einzige,

was mir zu nahe kam, und eine kleine Narbe über dem rechten Ohr zeugt davon. Erlebnisse habe ich manche hinter mir, denn wer seit Oktober in den Schützengraben liegt hat genug erlebt um ein Buch zu füllen. Mehr als einmal hatte man mich auflesen können, wenn nicht stets ein glücklicher Umstand meine Rettung gewesen wäre. Millionen Gewehrkugeln flogen über mich weg und Tausende von Granaten plagen in meiner Nähe. Wenn es jetzt in der Champagne auch ziemlich ruhig ist, so ging es dort bis Ende März doch wie beseien her. Nichtig schültern kann man einen Angriff kaum, und ganz unmöglich ist es, ein Bild der eigenen Stimmung in solchen Stunden zu geben. Nachher erinnert man sich oft, wie man Stundenlang im dichtesten Feuer den Feind erwartete, ihn zu empfangen und so viele wie möglich unschädlich zu machen. Et hat man eine wahre Wut, wenn ein Sturm unterbleibt. Kommen sie aber, ob Franzosen oder Engländer, Wilde oder Halb Wilde, ich glaube Teufel können nicht wilder sechten als unsere Soldaten. Man meint dann, unser Vergott verleihe jedem Mienträute und man kennt und hört nie einen andern Willen als den: „Wir lassen sie nicht durch!“ Etwas anderes denkt und fühlt man nicht, und das ist gut. Wie wäre es sonst möglich, daß bei zehn- und mehrfacher Uebermacht der Feind nicht durchbrechen kann. Ich habe gesehen, wie Soldaten das Gewehr wegwarfen, einen Spaten ergreifen und damit wie wahnsinnig um sich schlagen, nur weil der Spaten handlicher war wie das Gewehr. Ich habe auch gesehen, wie um einen solchen Löwen wohl ein Duzend Tote und Verwundete lagen, und die übrigen Angreifer wie beseien davon rannten, der andere hinterher. Da sieht man Deutsche, sonst gutmütig wie die Engel, die aber sechten können und um sich hauen wie die Teufel. Und wenn die Welt voller Feinde ist, deutsche Viehe hauen sich durch! So war's von Anfang an, so ist's seit Italien gegen uns geht, und so wird es bleiben wenn noch andere kommen. Wir haben die feste Zuversicht, daß der Sieg uns blüht, mag er kommen wann er will. Mit Nielsenritten geht es jetzt den Russen, und sind diese erst in der Tinte, dann wird's auch im Westen vorgehen.

So wie die Zuversicht unter den Kriegern eine gute ist, ebenso hoffnungsfreudig ist sie im Lande selbst. Es gibt wenige, die den Kopf hängen lassen, wenn auch ein jeder sich nach Frieden sehnt. Allenthalben stehen die Feldfrüchte gut, ja vorzüglich. Heu war gut und reichlich, ein guter zweiter Schnitt steht in Aussicht. Korn und Weizen ist sehr gut und reichlich geraten, und wenn die Witterung weiter so günstig bleibt gibt es viele Kartoffel. Ein Mangel an Nahrungsmitteln wird nicht eintreten, das steht fest. Daß auf ein einzelnes verjichtet werden muß ist selbstredend. Man lebt eben einfacher, lebt wieder wie früher, ist Schwarzbrod, viel Gemüse, wenig Fleisch und — bleibt gesund dabei. Wen's dürstet, mag Wasser trinken, wie ich es fast ein Jahr lang im Schützengraben tat. Nun aber, wo ich daheim bin, lasse ich mir einen guten Schoppen doppelt wohl munden. Es ist zwar viel Bier für die Feldgrauen beschlagnahmt worden, doch bis eine Ladung an die Front kommt scheint sie stark zu verdunsten, denn man sieht im Schützengraben und auch noch 3 Kilometer dahinter herzlich wenig davon. Ich machte mir wenig daraus, und war froh, daß ich stets genügend zu essen hatte. Zu trinken gibts genug Kaffee; zu stark ist er gerädert, aber besser als schlechtes Bier, und man spart sein Geld dabei.

Seit Ende Juli bin ich aus dem Schützengraben abgelöst worden und zu der Mesabteilung des Corps kommandiert. In diesem neuen Wirkungskreise gefalle es mir vorzüglich, und was das Angenehme ist, die Granaten pfeifen einem hier, nicht so über den Kopf hinweg wie im Schützengraben. Es obliegt mir die Beobachtung der feindlichen Artillerie von einem erhöhten Punkte aus, durch Rauchentwicklung oder Feuerzeichen festzustellen, wo feindliche Geschütze oder Batterien stehen, um diese dann unserer Artillerie

„greifbar“ zu melden. Große Aufmerksamkeit, gute Augen und tabellose Ferngläser sind Bedingung. Wenn ich das Glück habe auf diesem Posten zu bleiben, so wäre ich so ziemlich außerhalb der gefährlichen Zone. Artilleriefeuer gibt es ja auch hier noch, wenn auch nur vereinzelt, denn unsere Beobachtungsstellen sind so geschickt gebaut daß sie fast unkenntlich sind, und befinden sich meistens da, wo sie am wenigsten vermutet werden. So habe ich also die Aussicht, im zweiten Jahre meines Kriegsdienstes eine angenehme Verwendung zu finden als im ersten, was mich natürlich freut.

Seit März ist auch Hermann eingezogen und steht seit Ende Juni im Felde gegen die Russen, wo er vor etwa 14 Tagen die Feuerpause erhalten hat. Es mag immerhin sein wie es will, doch scheint es mir, im Osten wird nicht so heiß gefämpft wie im Westen.

Wenn wir zurückblicken auf das erste Kriegsjahr, so müssen wir uns wohl geföhnen, daß kein Mensch glaubt hätte, der Krieg würde ein ganzes Jahr dauern. Es kam auch dies anders als man gedacht, wie noch so vieles andere. Wir dürfen uns aber fragen, daß wir noch überall auf der ganzen Linie Sieger geblieben sind, obwohl die ganze Welt gegen uns ist, und daß Gottes Hilfe mit uns ist, mit der wir ein glückliches Ende erreichen werden. Vieles hat sich geändert während des Krieges. Mancher hat den Weg in die Kirche wieder gefunden, und wird ihn nie mehr vergessen, besonders jene nicht, welche nach blutiger Schlacht dem Dant-Feldgottesdienste bewohnen konnten. Wenn erst der endgültige Sieg auf den Schlachtfeldern errungen sein wird, dann wird unserem schönen Vaterlande eine neue Zeit des Wohlstandes blühen. Bis dahin seid alle ihr Lieben tausendmal begrüßt von eurem in weiter Ferne weilenden Sohn, Bruder und Schwager Wilhelm.

Der feldgraue Rechtsanwalt.

Heitere Felderlebnisse von A. Heße.

„Wann hast du denn gedient?“ fragte ein am 3. Mobilmachungstage feldgrau gewordener Bauersmann den neben ihm stehenden Kriegsvollgen, der zufällig im Zivilberuf Rechtsanwalt war.

„Im Jahre 1905.“ war die Antwort, und etwas verlegen fügte der „Herr Rechtsanwalt“ hinzu: „Waren Sie auch Infanterist?“

„Was? Sie? Wir sind doch hier Kameraden und haben Freud und Leid zusammen zu tragen, da gibt's kein „Sie“, da geht's per „Du“! Hast du's verstanden?“

Schmunzelnd fügte sich der Rechtsanwalt dem allgemeinen Kameradengebrauch, den die heilige Stunde vaterländischer Begeisterung als Ausdruck der Klassenveröhnung liebt.

Nur einmal mußte der „Advokat“ hell hinauslachen als ihm ein biederer Arbeiter, der mit ihm eingekleidet worden war, nach 24stündiger Bekanntheit fragte: „Hast du auch schon einmal gehobt?“

„Hinter Schloß und Riegel geföhnen und fortzufuhr: „Ich habe schon einmal ein paar Tage abgemacht!“ Als ihn dann der Rechtsanwalt belehrte, daß er schon manden vor'm Hoken demohrt habe, meinte der Kamerad der Arbeit verlegen: „In Feldgrauen kann man den Engel vom Teufel nicht unterscheiden.“

Trunken in Feindesland fiel dem „Rechtsanwaltsgeföhnten“ u. a. die Aufgabe zu, jeden Morgen die Kranken oder Krankgemeldeten seines Truppenregiments zum Kewer zu bringen. Eines Tages unterrichtete der Truppenarzt einen Marschjünger und fragte nach dem begleitenden Geföhnten. Dieser trat vor.

„Also, Geföhnte, machen Sie dem Manne heute abend 6 Uhr einen Preisnis, verhanden?“

Der Geföhnte grinst.

„Warum grinsen Sie?“ fragte der Stabsarzt, und fährt fort: „Stellen Sie sich doch nicht so tochtig an. Sie werden doch wissen, was ein Preisnis ist! Was sind Sie denn im Zivil?“

„Rechtsanwalt, Herr Stabsarzt.“

Sattlergeschäft.

Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Kessern, Reifstajchen u. s. w.

Wunderlich Brothers Cudworth, Sask.

Fr. Reding & Ant. Casper Cudworth, Sask.

M. J. Meyers Jewelenhändler und Optiker Humboldt, Sask.

O. N. Waelti Uhrmacher und Juwelier WATSON, SASK.

THE CENTRAL CREAMERY Co. Box 46 Ltd. Box 46 Humboldt, Sask.

Central Meat Market

Humboldt Meat Market

Bezable höchsten Preis für lebendes Vieh.

Heiligen-Statuen, Kreuzwege und Krippen

ST. LOUIS BELL FOUNDRY

Der Schneider Logan Cudworth, Sask.

Kiefers Restaurant, Rooms Confectionary, sowie alle Sorten von Tabak, Cigarren, Candies, Ice Cream und Früchte.

Abboniert auf den St. Peters Bote

KLASEN BROS.

Händler in allen Sorten von Baumaterialien

BRUNO Lumber & Implement Company

Security Lumber Co., Ltd. HUMBOLDT, SASK.

Das beste Bauholz zu wahrhaft billigem Preis

North Canada Lumber Co., Ltd. Cudworth - Sask.

Central Meat Market

Humboldt Meat Market

Bezable höchsten Preis für lebendes Vieh.

Heiligen-Statuen, Kreuzwege und Krippen

ST. LOUIS BELL FOUNDRY

Der Schneider Logan Cudworth, Sask.

Kiefers Restaurant, Rooms Confectionary, sowie alle Sorten von Tabak, Cigarren, Candies, Ice Cream und Früchte.

Abboniert auf den St. Peters Bote

Der Weltkrieg.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Regierung den Beschluß, die mit gleichen Vorbereitungen zu beantworten, wie der Berichterstatter des „Matin“ in Athen telegraphiert.

London, 25. Sept. — Das Kriegsamt hat gestern abend folgenden Bericht des Feldmarschall French ausgegeben: „Feindliche Artillerie fuhr während der letzten drei Tage fort, vor unserer Front sich zu betätigen. Wir beantworteten ihr Bombardement mit Gift. Unsere Flugzeuge machten gestern einen erfolgreichen Heberfall auf die feindlichen Verbindungen nahe Valenciennes. Ein Bahnzug wurde getroffen, und die Lüne an einigen Stellen unterbrochen.“

St. Petersburg, 25. Sept. — Folgender amtlicher Bericht wurde gestern ausgegeben: „Deutsche Flieger erschienen über dem Golf von Niga, wurden aber von unsern Wasserflugzeugen vertrieben. Die Kämpfe bei Dunaburg hatten an Vielfach wendet die deutsche Artillerie brennende Gas an. Ein heftiger ununterbrochener Kampf wütete nahe Nowo Alexandrowsky auf beiden Seiten der Straße nach Dunaburg. Auch die Durchgänge in der Seentregion von Trisowat und Obolo sind Schauplätze heftiger Kämpfe. Durch einen schneidigen Bajonetangriff wurde der Feind aus Wleika vertrieben. In dieser Gegend haben wir bisher 8 Deutsche Geschütze, darunter 4 Haubitzen, 9 Munitionswagen und 7 Maschinengewehre erbeutet. Im Samjara Distrikt und südlich bis zur oberen Nemel, sowie in der Gegend östlich von der Lida Molodechno-Bahn finden hartnäckige Kämpfe auf der ganzen Lüne statt. Besonders heftig wird gekämpft beim Dorfe Suborniti, wo der Feind auf das linke Ufer der Samja gelangt ist, und südlich von Molodechno, wo der Feind mit schweren Verlusten zum Rückzug gezwungen wurde.“

Amsterdam, über London, 25. Sept. — Drei britische Kriegsschiffe bombardierten gestern morgen wieder Zebrügge.

Stockholm, über London, 25. Sept. — Es geht hier das Gerücht, daß gestern bei den Alandsinseln eine Seeschlacht stattgefunden habe, und daß ein großer deutscher Kreuzer versenkt worden sei, anscheinend durch ein Torpedo.

London, 25. Sept. — Die Kommission, welche im Januar beauftragt wurde, den durch die deutschen Ueberfälle an der Ostküste Englands verursachten Schaden zu untersuchen, hat heute dem Schatzamt ihren Bericht eingereicht. Derselbe umfaßt 14 Luftschiffangriffe (bis 15. Juni) und die Beschädigung der Hartlepool, Scarborough und Whitby durch die deutsche Flotte. Die Zahl der Ansprüche wegen Körperverletzung beträgt 697, wovon 178 tödlich verliefen. Die von der Kommission untersuchte Zahl der Eigentumsbeschädigungen beläuft sich auf 10,297 Fälle.

New York, 25. Sept. — Die hiesige German Savings Bank, welche 153,505 Einleger hat, deren Depositen sich auf \$92,754,489 belaufen, hat ein Schreiben an alle Banken gerichtet, bei denen sie Depositen hat, worin sie dieselben auffordert, definitiv zu erklären, ob sie an der großen englisch-französischen Anleihe sich beteiligen werden. Sie hat bekannt gemacht, daß sie, falls die Antwort nicht zufriedenstellend ausfällt, alle ihre Depositen aus den betreffenden Geldinstituten zurückziehen werde.

London, 25. Sept. — Sir John Frenchs heutiger offizieller Bericht lautet wie folgt: „Am Samstag früh griffen wir den Feind südlich vom La-Bassee Kanal und östlich von Glenan und Vermelles an. Wir nahmen keine Graben auf einer Front von 5 Meilen und hellenweise in einer Tiefe von 4000 Yards. Wir eroberten den westlichen Teil von Huliach, das Dorf Voos und Hügel Nr. 70. Andere Angriffe wurden nördlich vom La-Bassee Kanal gemacht, welche starke Reserven des Feindes ansetzten und den ganzen Tag schwere Kämpfe mit wechselndem Erfolg verursachten. Bei Einbruch der Nacht hielten unsere Truppen nördlich des Kanals die Stellungen, welche sie am Morgen

inne gehabt hatten. Wir machten einen andern Angriff bei Ypern, nahe Hooge, auf beiden Seiten der Menin-Straße. Ein Angriff nördlich der Straße nahm die Farm Belwaarde, welche jedoch wieder vom Feind zurückerobert wurde. In den Angriffen südlich der Straße eroberten wir 600 Yards an Schützengräben und setzten uns darin fest. Soweit die Berichte bis jetzt eingetroffen sind, haben wir 1700 Gefangene und 8 Kanonen erbeutet, sowie auch mehrere Maschinengewehre, deren Zahl bis jetzt noch nicht bekannt ist.“

Berlin, über London, 26. Sept. — Die deutsche Heeresleitung meldete gestern Abend: „An der ganzen Front von den Vogesen bis zur Nordsee hatte das feindliche Feuer zugenommen. Es war besonders heftig von Ypern zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras, sowie in der Champagne von Proenes bis zum Argonnenwald. Nach einem heftigen Artilleriefeuer, das stellenweise 50 Stunden währte, begann der erwartete Angriff. Zwischen der Eisenbahn von Ypern, Kuylers und Comines griffen die Briten an. Ihr Angriff auf den nördlichen Flügel wurde nach einem Handgemenge vor und in unseren Stellungen zurückgeworfen. Sie griffen ferner an nordöstlich und südlich von Armentieres und nördlich vom La Bassee Kanal. Am Donnerstag, wie jetzt erst bekannt wurde, durchdrangen die Franzosen unsere verschütteten Schützengräben nahe Souchez. Wir vertrieben sie gestern. Die Franzosen wurden gestern wieder bei Souchez und an beiden Seiten von Neuville zurückgeworfen. In der Champagne, von Proenes bis zum Argonnenwald griffen die Franzosen an, wurden aber an den meisten Punkten zurückgetrieben, teils durch unser starkes Artilleriefeuer, teils durch das Feuer unserer Infanterie und Maschinengewehre. Die sich zurückziehenden feindlichen Kolonnen erlitten dadurch bedeutende Verluste. An mehreren Punkten der Front finden Handgemenge statt. Südwestlich von Lille gelang es dem Feind, eine von unsern Divisionen bei Voos von ihrer ersten Lüne auf die zweite zurückzuwerfen. Natürlich hatten wir dabei bedeutende Verluste, darunter auch von verschiedenem Material, welches sich zwischen den zwei Stellungen befand. Ein Gegenangriff schreitet vorteilhaft voran. Wir räumten freiwillig die Ruinen von Souchez. Andere Angriffe an mehreren Punkten dieser Front wurden mit Leichtigkeit zurückgeworfen, mit sehr schweren Verlusten für den Feind. Das 39. Landwehr-Regiment zeichnete sich besonders aus. Es ist daselbe, welches im Mai den Hauptangriff nördlich von Neuville auszuhalten hatte. In den Kämpfen zwischen Reims und Argonnenwald, nördlich von Verthes, wurde eine deutsche Division durch ein 70 Stunden andauerndes Bombardement gezwungen, ihre vordere Stellung zu räumen und sich auf die zweite zurückzusetzen, die 2 bis 3 Kilometer rückwärts liegt. Alle Versuche durchzubrechen waren jedoch vergeblich. Der Kampf war besonders heftig nördlich von Mourmelon-le-grand und nahe den westlichen Argonnen. Vier tausend unsere tapferen Truppen dem Feind die schwersten Verluste zu. Die norddeutsche und hessische Landwehr hielt sich hier vorzüglich.“

Berlin, über London, 26. Sept. — Die oberste Heeresleitung meldet: „Die Kämpfe als Fortsetzung der britischen und französischen seit Monaten geplanten Offensive schreiten fort, ohne unsere Angreifer ihrem Ziele viel näher zu bringen. An der Küste suchten britische Kriegsschiffe durch ihr Feuer einzugreifen, besonders bei Zebrügge, aber ohne Erfolg. In der Gegend von Ypern erlitt der Feind schwere Verluste und erlang keinen Vorteil.“

Paris, 26. Sept. — In einer offiziellen Bekanntmachung des Kriegesamtes von gestern Abend wird gesagt: „Der Feind litt unter unserm Feuer und hatte sehr bedeutende Verluste in Handgemengen. In den Schützengräben, welche er räumte, ließ er bedeutende Mengen von Kriegsmaterial zurück, welches noch nicht gezählt wurde. Die Erbeutung von 24 Feldgeschützen wurde soweit gemeldet. Die Zahl der Gefangenen

wächst und ist gegenwärtig über 16,000, wovon sich wenigstens 200 Offiziere befinden. Die Gesamtzahl der von den Alliierten an der ganzen Front in 2 Tagen genommenen Gefangenen beträgt über 20,000 Unverwundete.“

Wien, über London, 26. Sept. — Ein offizieller Bericht macht heute bekannt, daß die Lage im Nordosten unverändert sei und daß in Galizien nichts von Wichtigkeit vorfiel.

Dunaburg, über Petersburg, 26. Sept. — Das Artilleriefeuer war hier außerst heftig aber alle Angriffe wurden abgeschlagen und stellenweise floh der Feind in Verwirrung. Die feindlichen Verluste waren enorm. Die Größe unserer, durch die verzweifelten Kämpfe verursachten Verluste, ist der beste Beweis der Tapferkeit unserer Truppen.“

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin über London, 27. Sept. — Die Oberste Heeresleitung meldet: „Der Feind hat seine Angriffe in der Gegend von Ypern nicht wiederholt. Südwestlich von Lille wurde die große feindliche Offensive durch unsere Gegenangriffe zum Stillstand gebracht. Wütdende Angriffe des Feindes nördlich und südlich von Voos brachten uns schweren feindlichen Verlusten zusammen. Auch in der Gegend von Souchez und an beiden Seiten von Arras wurden alle Angriffe unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Die Zahl der Gefangenen wurde auf 25 Offiziere und 2000 Mann erhöht und die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre auf 14. Die französische Offensive zwischen Reims und den Argonnen hat keine weiteren Fortschritte gemacht. Alle Angriffe des Feindes, welche besonders heftig an der Somme-Straße nördlich von Heaulieu und bei Fermaningues und östlich der Aisne waren, mißlangen unter schweren Verlusten für den Feind. Die Zahl der Gefangenen in dieser Gegend betrug 40 Offiziere und 4900 Mann. Fünf feindliche Aeroplane wurden von uns abgeschossen. Deftlicher Kriegsschauplatz. Armees von Hindenburg: Am Golf von Niga beschossen unsere Luftschiffe ein feindliches Geschwader. Ein U-Boot und ein Zerstörer wurden getroffen. Das Geschwader fuhr unter Vollampf in nordöstlicher Richtung davon. An der südwestlichen Front von Dunaburg nahmen wir gestern eine weitere Position, wobei wir 9 Offiziere und 1300 Mann gefangen nahmen und zwei Maschinengewehre erbeuteten. Westlich von Wilketa hält unser Angriff an. Unsere Truppen machen zwischen Krewo und Wischnow Fortschritte. Der westliche Flügel dieser Armees und die Armees Prinz Leopold erreichten das Westufer der Nemel bei Schilderski. Serwisch und die Schora wurde vom Feind gesäubert. Ostlich von Baranowitsch hält der Feind noch einige kleinere Brückenköpfe. Die Kämpfe an der ganzen Front halten an. Armeegruppe v. Mackensen: Die Situation ist unverändert.“

Die Resultate des ersten Kriegsjahres.

Aus Washington wurde letzte Woche berichtet: Das Büro für auswärtigen Handel erhielt dieser Tage eine Statistik der Resultate des ersten Kriegsjahres, soweit gewonnenes Gebiet und Gefangene in Betracht kommen. Demnach hielten die Alliierten in Galizien etwa 3861 Quadratmeilen und in Elsaß-Lothringen 405 Quadratmeilen, zusammen also 4266 Quadratmeilen oder ein Gebiet von der ungefähren Größe des Staates Missouri oder ein Drittel der Größe Deutschlands. Man schätzt, daß die Zentralmächte in den ersten zwölf Kriegsmonaten 1.694.869 Gefangene gemacht haben, darunter 8790 Offiziere, während sich die Zahl der erbeuteten Geschütze auf 8900 Feldgeschütze und 3000 Maschinengewehre beläuft.

Ein bayerischer Scharfschütze.

Ein deutscher Feldgeschützer erzählte die folgende Begebenheit: „Auf der Rückkehr von einer Vorpostenstellung, wo ich im Umherziehen“ pausiert hatte, nahm ich an einem wirklich kriegerischen Erlebnis teil. Ein bayerischer Infanterist lag in einem tiefen Loch, allein auf weiter Flur, und spannte die Gegend ab. Ich drückte mich feindwärts, denn ich weiß hier heißt es „non plus ultra“, d. h. über diese Lohrer hinaus regiert „Marianne“. Aber der Bayer winkt mir, herüber zu kommen, da er sieht daß ich einen Feldstecher umhängen habe. „Da geh's her, Herr Pfarrer, und leihen's mir an Moment Ihr Glaibel!“ Er schaut eine Weile hindurch und sagt dann: „3 dank' auch schon, aber wissen's jetzt, was? Trunken's Rhna in das Loch! do drub'n, nachher können's zuckau'n wie i an französischen Kuraffier fangen tu, unser Hauptmo' braucht ohnehin a Pferd!“ Ich ermahne noch den Bayer, ja vorsichtig zu sein, und schaue schnell durch's Glas. Wichtig, die weiße Waldstraße herauf reitet ahnungslos, aber doch vorsichtig ein prächtiger Kuraffier, anscheinend ein Offizier, denn er hält sich bereit den Revolver in der Rechten. Schleunigt ziehe ich mich zurück in das waldeinwärts gelegene „Loch!“

Es wärst denn auch nicht lange, da schießt der Bayer, und kopfüber stürzt der Offizier vom Pferde. Dieses will natürlich durchgehen, aber im Nu hat es der Bayer lustigrecht eingefangen und angebunden. Ich eile zu dem Gefreiten, den das Pferd einige Schritte geleistet hat. „Herr Pfarrer, haben's loa Sorg' net, dem is' loa Haar getrimmt“, ruit mir der Bayer seelenruhig zu. Und wirklich, außer einigen leichten Schrammen vom Schleifen durch das Pferd war der Offizier nur bewußtlos.“

Ich erfuhr dann von dem prächtigen Schützen, daß das „immer so“ gemacht wird. Man schießt auf den schweren Kuraffierhelm, und durch den starken Schlag wird der Träger bewußtlos gemacht. „Freilich“, sagte er, „a sichere Hand und a quat's Aug' müssen's scho' hab'n!“ Ja, das glaube ich, aber das ist ja bei den Feldgrauen „alles da!“

Der Feldentod des Schiffszarzes des „Albatros“

Ein Arzt schreibt der „Frlk. Jg.“: Als die Nachricht durch die deutsche Presse ging, daß auf dem von den Russen angegriffenen deutschen Schiff „Albatros“ ein deutscher Arzt namens Karillon mit gerichmetertem Schädel seine Sorge für die Verwundeten betätigte und seine ärztlichen Anordnungen traf, bis der Tod über ihn kam — da schrieb ich an meinen Freund und Kollegen, den Odenwaldsdiener und Arzt in Weinheim in Baden, ich schrieb an ihn, banger Erwartung voll, ob von ihm selbst oder seinem Sohne eine Nachricht kommen würde... Und die zitternde Hand des Vaters schrieb mir heute folgenden Brief:

Berehrter Herr Kollege!

Weinenden Auges, wenn auch nicht ohne Stolz, muß ich Ihnen gestehen: Ja, der Schiffszarzes des „Albatros“ war mein einziger geliebter Sohn. Zwei Jahre ging er in der Bauernprovis still neben mir her, war zufrieden und wünschte nicht, über den Vater hinauszuwachsen. Dies Genügen wollte mir zuweisen wie ein Mangel an Streben erscheinen, und nun hat mir sein Sterben gezeigt, was in dem stillen Menschen steckte. Eine Helldemsel ist mitamt seinem gefunden Leibe zugrunde gegangen.

Im Leben hat kein Palm vor ihm gezeitert. Im Sterben hat er Deutschlands Herz erschütteret.

In diesen Versen liegt die Frucht meiner späten Erkenntnis, und sie sollen seine Grabinschrift werden. In tiefer Trauer und alter Anhänglichkeit Ihr

Adam Karillon.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Bote“ schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzuschicken gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldprägung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis 60.**

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Farbendruckerbilder. Der Herr Jesu und Herz Maria jedes 13½ bei 20½ Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. **Retail-Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtverheiratete Freunde. Gebunden in schwarz druckierten biegsamen Leder mit Goldprägung, Runden u. Holzgoldschnitt. **Retailpreis 60 Cts.**

Eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wasserfestem Lederband mit Gold- u. Kupferprägung, Runden und Holzgoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Eristkommunikanten oder Bräutleute.

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Bish. Amer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern gest. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Eristkommunikanten, Gesellen.

Prämie No. 8. Rosenkranz aus feinstem, edler Perlmutt mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Eristkommunikanten und Bräutleute. Derselbe ist nicht gerichtet. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken gewischt und mit den päpstlichen Ablassen, sowie mit den Kreuzherrenablassen versehen werden.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Text. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldbress., Holzgoldschnitt.

Das folgende prächtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlt portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller zehn- und festlichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

Das folgende prächtvolle Gebetbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache, auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einbindung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrage zinsen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einlösen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Was abdrucker

St. Peters Bote, Münster, Saas.

Letterheads

Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich

zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars

Posters